

FRANZ GRONER

## Faktische und idealtypische Regierungsformen im Katholizismus und Kalvinismus

Eine empirische Beobachtung der faktischen Regierungssysteme in den derzeitigen Staaten der Welt mit überwiegend katholischer Bevölkerung zeigt sehr bald merkwürdige Parallelitäten. Diese Länder haben, mit wenigen Ausnahmen, schlechte Demokratien, jedenfalls im Vergleich zu den Staaten mit überwiegend kalvinischer Bevölkerung. Wir finden relativ häufig Staaten mit diktatorähnlichen Führergestalten, allerdings kaum eigentliche Terrordiktaturen. Es gibt, mit Ausnahme Belgiens, in diesen Bereichen keine Monarchien mehr, auch nicht in der Form der demokratischen Monarchien, die sich in den nordischen Ländern vielfach erhalten haben. Diese Gemeinsamkeiten oder Unterschiedlichkeiten innerhalb des abendländischen Kulturbereiches und des amerikanischen Doppelkontinentes sollten stärker in das Interesse der Religionssoziologie gerückt werden, und hier soll unter Rückgriff auf die bei einschlägigen Problemen so fruchtbare idealtypische Forschungsweise *Max Webers* ein erster Versuch einer weiteren Deutung unternommen werden.

### I. DER STATISTISCHE UND SOZIOLOGISCHE BEFUND IN DEN »KATHOLISCHEN« LÄNDERN

Internationale Religions- und Konfessionsstatistiken haben gegenüber anderen Bevölkerungsstatistiken zusätzliche Schwierigkeiten. Sie schließen einen relativ hohen Unsicherheitsfaktor ein und sind von Land zu Land nur bedingt vergleichbar. Die folgenden Angaben sind aus den statistischen Hinweisen des *Annuario Pontificio* 1961 errechnet und aus den Bevölkerungszahlen der Erde, die das Statistische Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland 1961 mitteilt. Das Ergebnis läßt zumindest die Größenordnung des jeweiligen Katholikenanteils ausreichend erkennen, so daß eine brauchbare Grundlage für die im weiteren daraus abgeleiteten Folgerungen gegeben sein dürfte. Es dürfte im gan-

zen das beste einschlägige statistische Material sein, das vorliegt. Demnach beträgt nach Kontinenten und Staaten der Katholikenanteil in Prozenten an der Bevölkerung:

*Erde* 19,9 (539 Millionen Katholiken von 2,7 Milliarden Menschen insgesamt). *Europa* 52,3; Albanien 9,3; Belgien 96,3; Bulgarien 0,8; Dänemark 0,6; Deutschland 37,6; Deutsche Ostgebiete ?; Estland ?; Finnland 0,04; Frankreich 84,6; Gibraltar 84,6; Griechenland 0,5; Großbritannien 8,8; Irland 99,5; Island 0,6; Italien 94,7; Jugoslawien 30,4; Lettland 27,1; Litauen 71,5; Luxemburg 96,9; Malta 97,6; Monaco 87,0; Niederlande 39,6; Norwegen 0,2; Österreich 88,8; Polen 76,3; Portugal 91,6; Rumänien 5,8; Schweden 0,3; Schweiz 39,3; Spanien 99,3; Tschechoslowakei 77,7; Türkei 0,6; Ungarn 60,6.

*Afrika* 9,3; Algerien 8,7; Angola 31,5; Äthiopien und Eritrea 0,6; Betschuanaland 1,8; Dahomey 13,5; Elfenbeinküste 7,4; Gabun 45,4; Gambia 1,7; Ghana 8,1; Guinea 1,0; Guinea, Port.- 3,4; Guinea, Span.- 73,4; Kamerun 21,1; Kapverdische Inseln 98,4; Kenia 11,8; Kongo 34,2; Liberia 1,0; Lybien 3,8; Madagaskar 20,0; Mali 0,4; Marokko 3,4; Mauritius 31,3; Mosambique 9,0; Niger 0,5; Nigeria 4,7; Obervolta 3,3; Nyassaland 16,6; Réunion 87,7; Rhodesien 12,7; Ruanda-Urundi 35,7; Senegal 5,7; Seychellen 88,4; Sierra Leone 0,8; Somalia 0,4; Südafrik.-Union 6,9; Sudan 2,4; Südwestafrika 8,4; Tanganjika 14,9; Togo 21,3; Tschad 1,7; Tunesien 1,8; Uganda 25,2; Vereinigte Arabische Republik 0,7; Zentralafrikanische Republik 11,1.

*Amerika* 56,9; Nord- und Mittelamerika 38,6; Antillen, Niederländ. 67,9; Bahama-Inseln 16,3; Bermuda-Inseln 9,5; Costa Rica 88,4; Dominikanische Republik 90,9; El Salvador 87,5; Guadeloupe 97,8; Guatemala 88,1; Haiti 77,7; Honduras 92,2; Honduras, Brit.- 58,2; Kanada 40,4; Kuba 84,0; Mexiko 89,7; Nicaragua 68,8; Panama 75,1; Puerto Rico 88,0; Vereinigte Staaten 21,5; Westindischer Bund 19,1; Südamerika 91,6; Argentinien 96,6; Bolivien 97,8; Brasilien 90,3; Chile 84,2; Ecuador 91,9; Falkland-Inseln 15,0; Guayana 27,1; Kolumbien 98,5; Paraguay 94,9; Peru 87,0; Uruguay 89,5; Venezuela 91,0.

*Asien* 2,2; Birma 1,0; Ceylon 7,4; China 0,4; Formosa (Taiwan) 1,7; Hongkong (Brit. Besitz) 4,9; Indien 1,5; Indonesien 1,5; Irak 2,9; Iran 0,1; Israel und Jordanien 2,3; Japan 0,3; Kambodscha 1,1; Nord-Korea 0,4; Süd-Korea 1,9; Kuwait 2,3; Laos 1,2; Libanon 42,1; Malakka 1,8; Pakistan 0,3; Philippinen 78,5; Saudiarabien 0,1; Thailand 0,4; Türkei 0,04; Vereinigte Arabische Republik (Syrien) 3,1; Nord Vietnam 7,1; Süd Vietnam 8,9; Zypern 8,7.

*Australien und Ozeanien* 18,9; Australien 19,7; Fidschi-Inseln 7,5; Gilbert- und Ellice-Inseln 41,3; Guam 81,7; Neu Guinea (austr.) und Bismarck-Archipel 19,5; Neue Hebriden 13,8; Neukaledonien 65,1; Neuseeland 13,2; Papua 7,5; Pazifische Inseln 35,6; Polynesian, Franz. 31,3; Salomoninseln 38,7; Samoa, amerik. 10,0; Tonga und Niue 15,4; Westsamoa (neuseel.) 22,1.

In Hinsicht auf ihren Katholikenanteil an der Bevölkerung treten aus den Staaten der Erde drei deutlich gegeneinander abgehobene Typen hervor: An erster Stelle gibt es Länder, deren Bevölkerung fast ganz katholisch ist. Der Katholikenanteil liegt durchweg zwischen 95 und 85 %. Einen zweiten Typ bilden Länder mit einer gemischt-religiösen oder gemischt-konfessionellen Bevölkerung, aber relativ beträchtlichem Katholikenanteil. Hier machen die Katholiken in der Regel etwa ein Drittel der Bevölkerung aus. Ihr Anteil kann zuweilen zwischen 20 und 45 % schwanken. Ein dritter Typ sind die Staaten mit sehr geringen katholischen Minoritäten. Ihr Katholikenanteil geht kaum über 10 % hinaus und liegt meistens ganz beträchtlich darunter.

Zu den Ländern des ersten Typs, die wir kurz katholische Länder nennen wollen, gehören ausschließlich Gebiete, die bereits vor der Reformation geschlossene katholische Bevölkerungen hatten, und solche, die in der ersten Kolonisationsepoche von katholischen Ländern, meist Spanien und Portugal, kolonisiert und zugleich missioniert wurden.

Der zweite Typ besteht entweder aus Ländern, deren Bewohner sich in der Reformation teilweise von der römisch-katholischen Kirche trennten (Deutschland, Holland, Schweiz), oder aus Ländern, in die starke Bevölkerungsgruppen aus katholischen Gebieten einwanderten (Franzosen nach Kanada; Iren, Polen, Italiener, katholische Deutsche nach den USA) oder aus Ländern, die in der zweiten Kolonisationsperiode von katholischen Staaten, besonders von Frankreich und Belgien, kolonisiert und zugleich teilweise missioniert wurden.

Zum dritten Typ zählen alle anderen Staaten, sei es, daß sie relativ kleine Ausländergruppen aus katholischen Gebieten in sich aufnahmen, so etwa die Iren in England oder Deutsche in Norwegen, sei es, daß die Kirche in ihnen außerhalb der beiden genannten Kolonisationen missionierte.

Daraus ergeben sich die folgenden Beobachtungen: Die statistisch erheblichen Missionserfolge der Kirche seit der Reformationszeit sind nur da vorhanden, wo im Zusammenhang mit der Kolonisation durch katholische Länder missioniert wurde. Alle anderen mühsamen Missionsanstrengungen der Kirche in diesen Jahrhunderten fallen in einer

statistischen Gesamtschau demgegenüber kaum ins Gewicht. Die Katholiken machen meist nur wenige Prozente oder Bruchteile von Prozenten der jeweiligen Bevölkerung aus. Der Missionserfolg dieser Jahrhunderte hing entscheidend davon ab, ob die Kirche mit der Kultur in die jeweiligen Gebiete kam.

Weiterhin zeigt sich, daß alle katholischen Länder in einem besonderen Sinne »romanische« Länder sind. Ihre Gebiete gehörten einmal zum Römischen Reich oder wurden von romanischen Ländern (Spanien und Portugal) kolonisiert und dabei kulturell weitgehend adaptiert. Diese Regel gilt auch in etwa für die scheinbaren Ausnahmen: Das katholische Irland stand seinerzeit stärker unter dem Einfluß des Römerreiches als England. Der »katholische« Dreiländerzipfel hinter dem eisernen Vorhang (Ungarn, Tschechoslowakei, Polen) war zum größeren Teil direktes oder indirektes Einflußgebiet Ostroms.

So zeigt sich, daß die römisch-katholische Kirche in der Hauptsache heute noch dem romanischen Kulturkreis verhaftet ist. Ihre Missionierung war im wesentlichen an die Ausdehnung dieses Kulturkreises gebunden. In der Erfüllung des allgemeinen Missionsauftrages Christi hat sie in allen anderen Kulturbereichen nur relativ geringe Erfolge erzielt oder, insofern sie solche errang (nordische Länder), sie in der Folge wieder verloren.

Die politischen Formen der Staaten haben in den wirtschaftlichen Strukturen der jeweiligen Gebiete ihren Unterbau. Teilen wir die Länder der Erde nach ihrem industriellen Potential ein, so ergeben sich deutlich voneinander getrennte Formen. An erster Stelle stehen die Superindustrialnationen (USA und Rußland). Zweitens gibt es die mittleren Industrialnationen (etwa: Deutschland, England, Frankreich, Japan). An dritter Stelle würden wir die kleineren Industrialnationen zusammenfassen (etwa: Australien, Belgien, Holland, Österreich, die Schweiz), und an letzter Stelle schließlich die sogenannten wirtschaftlichen Entwicklungsländer.

Die weitaus meisten katholischen Länder gehören zum letzten Typ. Mittel- und Süditalien, Spanien, Süd- und Mittelamerika mit Ausnahme Venezuelas und die Philippinen sind deklarierte Entwicklungsgebiete. Die Wirtschaft Portugals ist nicht wesentlich stärker als die Spaniens. Der industrielle Rückstand Irlands ist bekannt. Die einzige gewichtige Ausnahme, wenn einmal Belgien, Österreich und Oberitalien übergangen werden dürfen, bildet Frankreich. Aber auch die wirtschaftliche Struktur dieses Landes hat gegenüber der anderer westlicher Industrialnationen charakteristische Unterscheidungsmerk-

male. Der wirtschaftliche Fortschritt nach dem letzten Weltkrieg begann relativ spät und war nur auf Grund von Planungen und staatlicher Produktionen möglich. Relativ fehlte hier private Unternehmerinitiative. Die drei katholischen Länder im Bereich des Kommunismus, Polen, Tschechoslowakei und Ungarn, sind nur durch ihre kommunistische Planwirtschaft zu Industrienationen geworden oder auf dem Wege dazu.

Hier darf wohl eine kurze Spekulation über die Zukunft eingefügt werden. Nach den Vorausberechnungen von *Fucks* (Formeln zur Macht, Stuttgart 1965), die bei allen erforderlichen Einschränkungen von hoher wissenschaftlicher Qualität sind, wird es bald drei industrielle Großnationen geben: China, USA, Rußland. Die Entwicklungsländer werden wirtschaftliche Fortschritte machen. Dieser wird aber bei den Industrienationen stärker sein, so daß der Abstand sich vergrößern wird. Die Kirche wird bei den Superindustrienationen nur in den USA mit rund 20 % der Bevölkerung, in den mittleren Industrienationen relativ schwach, in den kleineren Industrienationen etwas stärker und in den Entwicklungsländern mit ihrem hauptsächlichlichen Bevölkerungsgewicht vertreten sein. Die eigentlich katholischen Länder werden nach ihrer Weltbedeutung, nach ihrem zivilisatorischen und weithin auch kulturellen Niveau drittrangige Staaten sein. Die Folgen für die Ausbreitungsmöglichkeiten der Kirche nach menschlicher Voraussicht liegen auf der Hand. Wenn eine Wiedervereinigung der katholischen Kirche mit einem größeren Teil der evangelischen Christen oder nach einer entsprechenden Entwicklung des Kommunismus mit den orthodoxen Christen oder gar mit beiden gelingen würde, wären diese Verhältnisse entscheidend verbessert.

Die weiteren sozialen und speziell politischen Charakteristika der katholischen Länder, die sich eruieren lassen, folgen zum Teil daraus, daß es sich bei der überwiegenden Mehrzahl dieser Länder um wirtschaftliche Entwicklungsländer handelt.

Die innere Wirtschaftsordnung dieser Völker ist überwiegend so, daß einer relativ kleinen Zahl Besitzender die Masse des fast völlig besitzlosen Volkes gegenübersteht. Zwischen beiden Bevölkerungsteilen gibt es kaum Zwischenstufen. Weil eine Leiter unterschiedlicher Vermögensstufen fehlt oder völlig unzureichend ist, gibt es praktisch auch kein Aufsteigen auf einer derartigen Stufenfolge und nur selten ein Absteigen. Die Masse der Besitzlosen hat das Streben nach Eigentum aufgegeben, weil es sich nicht verwirklichen läßt. Es gibt in diesen Bevölkerungsteilen allenfalls noch ein Streben nach Erhöhung des Lebens-

standards, aber keine ernste Bemühung, zu persönlichem Besitz zu gelangen. In der breiten Bevölkerung findet sich kaum ein ernstlicher langfristiger Sparwille. Dieser wird auch immer wieder im Ansatz gelähmt durch die permanenten Geldentwertungen, die offensichtlich in stärkerem Maße in den katholischen Ländern, als in den kalvinischen Ländern auftreten. Die Wohlhabenden haben längst sichere Techniken entwickelt, ihr Vermögen gewinnbringend in Sachwerten anzulegen. Die kleinen Ersparnisse der Übrigen werden durch diese Geldentwertungen kontinuierlich enteignet.

Der Wohlstand der Besitzenden stützt sich im wesentlichen auf Land- und Hausbesitz. Sie zeigen keine ausreichende Initiative in industrielle Unternehmungen einzusteigen. Auch die erforderliche Industrialisierung der Landwirtschaft geht in ihren Besitzungen nur ungenügend voran. Es besteht in den katholischen Ländern kein vergleichbarer Bildungswille in der breiten Bevölkerung in Hinsicht auf die Erfordernisse der Industrialisierung, wie er in den kalvinischen und sozialistischen Völkern leicht aufweisbar ist.

Die politischen Charakteristika ergeben sich aus diesen wirtschaftlichen Verhältnissen fast mit Notwendigkeit. Die kleine Schar der Besitzenden versucht mit allen politischen Mitteln ihre Vorherrschaft aufrecht zu erhalten. Die Parlamente sind oft nur Scheinparlamente. Sie werden von Führungsgestalten beherrscht. Politische Umstürze sind meist nur Palastrevolutionen, bei denen die Personen ausgetauscht werden, aber die gleichen Gruppen an der Macht bleiben. Die Regierenden kommen aus den Privilegierten und sind gezwungen, wenn sie das Fundament ihrer Macht nicht verlieren wollen, sich schützend vor diese Privilegien zu stellen.

Eine auffallende Ähnlichkeit der katholischen Länder im Unterschied zu den kalvinischen ist das offene oder latente Vorhandensein relativ starker kommunistischer Parteien. Für viele dieser Staaten besteht die mehr oder weniger permanente Gefahr kommunistischer Umstürze. Typisch dürfte es sein, daß ihre linksradikalen Bevölkerungsteile nicht nur aus dem Proletariat kommen, sondern von einem Teil der brillantesten Intelligenz jener Völker unterstützt werden. Demgegenüber sind die kalvinischen Länder relativ gefeit gegen die kommunistische Ideologie. Einer der Gründe dafür dürfte der sein, daß Kommunismus Staatsallmacht bedeutet, die Bevölkerung jener Länder aber den Wert persönlicher Freiheit besonders schätzt. Wird demgegenüber der Wert persönlicher Freiheit in den katholischen Ländern nicht ausreichend erkannt und verteidigt?

## II. DIE PARALLELITÄT ZUM SOZIAL- UND BILDUNGSRÜCKSTAND DER KATHOLIKEN IN GEMISCHT-KONFESSIONELLEN LÄNDERN

Fast die gleichen Merkmale, die die Bevölkerungen katholischer Länder von denen ähnlich situierter kalvinischer Länder abheben, differenzieren auch die Katholiken von den übrigen Bevölkerungsteilen in konfessionsgemischten Ländern (z. B. Bundesrepublik Deutschland 45 % Katholiken, Schweiz rund 40 %, Niederlande rund 40 %). Für West-Deutschland liegt ein ausreichendes konfessionsstatistisches Material vor. Es belegt eindeutig, daß die katholische Bevölkerung beträchtlich in ihrem Wirtschaftsstand, ihrem Sozialstand, ihrem Bildungsstand und wahrscheinlich sogar in ihrem Begabungsniveau hinter der evangelischen und der sonstigen Bevölkerung zurücksteht (*Groner*, Die Sozialstellung der Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland, in: Kölner-, Aachener-, Essener Pastoralblatt, 1960, S. 178 ff., 215 ff.). Dabei nivellieren sich diese Unterschiede nicht, sondern sie verstärken sich offensichtlich weiterhin. Für andere Länder besteht ein derartiges statistisches Beweismaterial nicht. Das Vorhandensein der gleichen Verhältnisse ist aber auch dort meist leicht erkennbar. In der Schweiz liegt die relative wirtschaftliche Schwäche der Katholiken so deutlich zu Tage, daß *Max Weber* dies zum Anlaß für seine einschlägigen religionssoziologischen Untersuchungen nahm.

Bildungsrückstand, Sozialrückstand und Einkommens- oder Vermögensrückstand bedingen sich dabei gegenseitig. Man kann nicht angeben, was das Primäre sei. Alle Faktoren lassen sich in der derzeitigen Gesellschaft nur gemeinsam verbessern. Man kann nicht einerseits Zufriedenheit mit den niederen Sozialpositionen predigen und andererseits einen Bildungsfortschritt intendieren. Die Verkündigung der Belanglosigkeit alles irdischen Besitzes kann nicht zu einer Besserung in der Streuung der Vermögenswerte führen.

Der kulturelle Rückstand der Katholiken in Deutschland und in anderen gemischt-konfessionellen Ländern ist seit hundert Jahren und in neuester Zeit wieder viel erörtert worden (*Burger, A.*, Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten, Göttingen 1964, S. 11–100). Er ist aber kaum im Zusammenhang mit den Besonderheiten katholischer Länder im Verhältnis zu anderen Ländern gesehen worden. In Wahrheit aber handelt es sich bei beiden Erscheinungen im Grunde um das gleiche Problem. Zur Wahrheitsfindung müssen beide im Zusammenhang gesehen werden.

Die mannigfachen Gründe, die man für den besagten Rückstand der Katholiken in Deutschland angeführt hat, sind von *Erlinghagen* (Katholische Bildungsdefizit, Freiburg 1965, S. 175 ff.) wie folgt systematisiert worden. Er nennt zuerst Gründe aus dem Ablauf der politischen Geschichte. Dazu rechnet er die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773, der im katholischen Deutschland eine Art Bildungsmonopol besaß, die Auswirkung der Säkularisation von 1803, die der Kirche einen großen Teil ihres weltlichen Besitzes entzog, und eine dem Katholizismus unfreundliche Grundhaltung der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, der eine geistig-kulturelle Verkrampfung der Katholiken entsprach. Erst seit dem ersten Weltkrieg beginne sich diese Verkrampfung zu lösen.

Diese Gründe aus dem Ablauf der politischen Geschichte mögen den betreffenden Prozeß in Deutschland gefördert haben. Sie gelten aber für viele andere katholische Länder nicht und sie erklären nicht, warum die Katholiken ihren Rückstand inzwischen nicht zunehmend aufholen. Dieses können nicht die eigentlichen Gründe der weltweit zu beobachtenden Erscheinungen sein.

An zweiter Stelle führt *Erlinghagen* soziographisch und soziologisch bedingte Gründe an. Die katholische Bevölkerung wohne vielfach auf dem flachen Lande und gehöre durchweg niederen sozialen Schichten an. Das behindere den Bildungsfortschritt.

Diese Gründe sind nur gleichsam technische Gründe, die im konkreten Einzelfall sehr wohl wirksam sein mögen, die das Phänomen im ganzen aber nicht erklären können. Sie beantworten nicht, warum die Katholiken im ganzen so passiv in diesen Schichten verweilten und so ängstlich auf dem flachen Lande sitzen blieben.

Schließlich nennt *Erlinghagen* Gründe aus der katholischen Mentalität. Die Katholiken haben die Eigenständigkeit der Welt und ihrer Werte oft nur allzu zurückhaltend anerkannt. Das Engagement mit der Welt, Wissenschaft als Beruf, seien vielfach lediglich als Mittel zu einem letzten übernatürlichen Ziel angesehen worden. Die notwendig zweifelnde Haltung des Wissenschaftlers, die notwendig kritische Haltung des Intellektuellen werde mit Mißtrauen betrachtet und als potentielle Bedrohung des Glaubens empfunden. Die Leidenschaft zur Wahrheit sei dadurch gehemmt, daß man die Wahrheit bereits zu besitzen glaubt. Auf die ungeistige Materie, auf die Naturwissenschaft, auf positivistisches Forschen falle von vornherein ein tiefer Schatten. Zum Materiellen habe die alte Kirche unter dem Einfluß des Platonismus und des Plotinismus nie ein ausgeglichenes Verhältnis finden können. Spuren

davon hätten sich immer wieder an der Oberfläche katholischen Denkens gezeigt. Sie würden etwa in der auffälligen Vernachlässigung von Technik und Naturwissenschaften und in der Bevorzugung der Geisteswissenschaften durch katholische Studenten sichtbar.

Der Jesuit *Erlinghagen* folgert aus diesen letzten Gründen, daß die erste Voraussetzung zur Änderung der Mißverhältnisse eine »geistige Umorientierung« sei. Aus der gefährlichen Weltflucht, in welche die Kirche seit Beginn der Neuzeit geraten sei, müsse sie sich wieder befreien, ohne sich dem anderen Extrem, der Weltverfallenheit, auszuliefern. Die Theologie habe das Diesseits in die Besinnung auf den Glauben mit einzubeziehen.

Die Kirche muß sich aus einer gefährlichen Weltflucht befreien. Diese Erkenntnis verbreitet sich immer mehr. Das Konzil hat besonders in der Pastoralkonstitution wertvollste Ansätze dazu geboten. Andererseits aber bestehen in der gegenwärtigen kirchlichen Diskussion starke Ansätze zu einem erneuten Spiritualismus und zu einem einseitigen Supranaturalismus. Keiner kann wohl voraussagen, welche von beiden Bewegungen in der näheren Zukunft das Übergewicht behalten wird. Das hängt von persönlichen freien Entscheidungen und mancherlei Imponderabilien ab. Aber die Auswirkungen der jeweiligen Bewegungen auf die hier untersuchten Symptome in den katholischen Bevölkerungen lassen sich mit Sicherheit voraussehen.

Diese spezifisch katholische Mentalität im letzten Jahrhundert, in der Zeit der Industrialisierung, dürfte von allen bei *Erlinghagen* angeführten Gründen die eigentliche Ursache des katholischen Bildungsrückstandes in Deutschland sein. Sie dürfte ebenso für die angeführten spezifischen Erscheinungen in den katholischen Ländern verantwortlich sein. Wenn dieses zugegeben wird, bleibt aber die eigentliche Frage dahinter noch völlig offen. Diese lautet: Was war denn der Grund dafür, daß die Katholiken in dieser Zeit im Unterschied zu anderen christlichen Konfessionen diese spezifische Mentalität entwickelten oder soweit diese durch Platonismus oder Plotinismus stets mehr oder weniger latent vorhanden war, sie beibehielten und steigerten. Auf diese Frage geht *Erlinghagen* nicht ein, und sie läßt sich wohl auch nur im weltweiten Zusammenhang ähnlicher Symptome beantworten.

Dabei läßt sich die Zahl der als zunächst möglich erscheinenden Gründe sehr schnell entscheidend einengen. Es entfallen alle Gründe, die in der eigentlichen Schriftlehre und in dem eigentlichen und unabänderlichen Glaubensgehalt der katholischen Kirche beschlossen sind. Aus der gleichen Hl. Schrift haben z. B. die Kalviner eine sehr viel positivere Ein-

stellung zum Diesseits herausgelesen, und sie haben sich aus ihr zu einem wesentlich entschiedeneren Einsatz in der modernen Welt verpflichtet gewußt. Die eigentliche Schrift- und Glaubenslehre kann von der Kirche nicht manipuliert werden. Hierin wäre ein Umdenken nicht möglich. Die Weltzuwendung aus Motiven des Glaubens wäre dann gegen den wahren Glauben. Das Konzil, das in der bereits zitierten Pastoralkonstitution diese Welteroberung predigt, widerspräche dem Glauben der Kirche selbst.

Es können demgegenüber nur Gründe sein, die mit dem Glauben selbst nicht notwendigerweise verbunden sind, die sich vielmehr von ihm ohne großen Schaden lösen lassen. Diese Gründe können weitverbreitete spezifische Auslegungen einzelner Glaubenslehren sein oder Praktiken sein, die aber im religiösen Leben des Volkes von so großem Gewicht sein müßten, daß sie zur Begründung dieser weltweiten Folgen ausreichen würden. *Max Weber* hat mit seiner idealtypischen Methode für die Calvinisten einen derartigen Grund aufgewiesen, der es durchaus plausibel erscheinen läßt, daß diese die Träger der beginnenden und sich entwickelnden Kapitalwirtschaft wurden. Es soll im weiteren mit dieser bewährten Methode *Max Webers* nach einem ähnlich einleuchtenden Grund für obige weltweite Mentalität der Katholiken gesucht werden.

### III. DIE TRADITION EINSCHLÄGIGER IDEALTYPISCHER UNTERSUCHUNGEN

Die idealtypische Betrachtungsweise macht eine Voraussetzung, die sich nicht mehr theoretisch begründen, die sich allenfalls an vielen Beispielen empirisch aufweisen läßt. Sie behauptet: Immer wenn sich in einer ausreichend großen Bevölkerungsgruppe einheitliche Erscheinungen zum Unterschied von anderen Bevölkerungsgruppen finden, ist eine oder sind einige wenige Voraussetzungen vorhanden, durch die diese einheitlichen Erscheinungen hervorgerufen werden. Die Soziologie setzt demnach ein für allemal voraus, daß objektiv vorhandene Durchschnittschancen auch von den zweckrational Handelnden durchschnittlich subjektiv annähernd in Rechnung gestellt werden.

»Der Idealtypus wird gewonnen durch einseitige Steigerung eines oder einiger Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht vorhandener Einzelercheinungen, die sich jenen einseitig herausgestellten Gesichtspunkten fügen zu einem in sich einheitlichen Gedankenbilde«

(*Max Weber*). Ein Idealtypus wird gewonnen durch Isolierung und Steigerung eines oder einiger Faktoren oder Merkmale aus der komplexen geschichtlichen Wirklichkeit. Der Beginn der jeweiligen Untersuchung ist empirisch. Die Methode bleibt dann aber nicht im Empirischen stecken. Sie überhöht die Empirie durch Spekulation. So gelangt sie zu Einsichten in echte soziologische Gesetzmäßigkeiten.

Diese Methode war lange Zeit vor allem von Historikern als unwissenschaftlich gebrandmarkt. Sie dürfte sich inzwischen in der Soziologie und weit über sie hinaus durchgesetzt haben, zumal sie sich als wissenschaftlich überaus fruchtbar erwiesen hat.

*Max Weber* hat mit dieser Methode aufgezeigt, daß es bestimmte nachkalvinische Erweiterungen des Prädestinationsglaubens waren, nämlich die Überzeugung, daß irdische Glücksgüter als Zeichen für die Auserwählung durch Gott angesehen werden dürften, die zu jenem die Welt umgestaltenden innerweltlichen Einsatz der Kalviner aus Glaubensmotiven führten. Dabei geht es ihm besonders um die wirtschaftlichen Folgen. Es ist weniger beachtet worden, daß *Webers* Schüler, Freund und späterer Kollege *Ernst Troeltsch* (1865–1923) in seiner 1912 erschienenen »Soziallehre der christlichen Kirchen und Gruppen« (Tübingen, S. 605 ff.) die empirisch vorfindbaren Staatsformen bei den Kalvinern bereits eingehend als Entwicklungen aus ihrer Konfession dargestellt hat.

Nach ihm gelang dem Calvinismus allein die Ausbreitung der Kirchenreform über den Westen und die neue Welt wegen seines aktiven Charakters, seiner kirchenbildenden Kraft und seiner Fähigkeit, auf die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Völker eingehen zu können, indessen das Luthertum sich nach seinen Anfangserfolgen hauptsächlich in Deutschland nicht weiter ausbreitete wegen seines spiritualistischen Ideals des Erduldens und Sich-Fügens, wegen seiner Schwäche zu kirchlicher Organisation und seines unpolitischen Sinnes. Nach *Troeltsch* unterscheidet sich der Calvinismus vom Luthertum hauptsächlich im Gottesgedanken, in der sich daraus ergebenden besonderen religiös-ethischen Grundhaltung und der wiederum folgenden eigentümlichen Gestaltung sozialer Aufgaben.

Wegen des Prädestinationsglaubens ist bei den Kalvinern die Majestät Gottes zentral, nicht mehr seine Liebe wie bei *Luther*. Die Unwiederholbarkeit der Rechtfertigung verleiht dem einzelnen Beständigkeit. Er wird sich seiner selbst, seiner sittlichen Leistung und seiner Auserwählung bewußt. Das ergibt die Forderung einer fortschreitenden Vervollkommnung, die im Zusammenhang mit der himmlischen Seligkeit steht.

Alles Weltliche wird in die religiösen Zielsetzungen einbezogen, und es wird überall Leistung und Fortschritt mit umfassender Energie verlangt. Das veräußert zwar die sittliche Leistung, intensiviert sie aber auch und macht sie der breiten Masse zugänglich. Das Luthertum stand demgegenüber dem Fortschrittsglauben, erst recht seiner Verknüpfung mit übernatürlichen Motiven, ablehnend gegenüber.

Während *Luther* demütige und liebevolle Selbstaufgebung gegenüber Gott und dem Nächsten predigte, gelangt der Kalviner zur stärksten Empfindung seines persönlichen Wertes, seiner göttlichen Mission in der Welt, seiner Bevorzugung vor vielen und seiner unermesslichen Verantwortung für diese. Die Prädestination bedeutet die Berufung der Besten und Heiligen, der Minorität, zur Herrschaft über die Sünder, die Majorität.

Für die Regierungen in diesen Völkern ergeben sich daraus demokratisch-konstitutionelle Züge. *Kalvins* persönliche Auffassung war autoritär und völlig undemokratisch. Aber bereits sein Nachfolger *Beza* hebt die Theorie vom Untertanengehorsam auf und verlangt zumindest für Notfälle unumwunden die Souveränität des Volkes als letzte Instanz. Göttliches und natürliches Recht mache das Volk zur letzten Quelle des Rechts. Falls alle Instanzen versagen, ist die bewaffnete Revolution erlaubt. Volkssouveränität, Revolutionsrecht und konstitutionelle Bindung ergeben sich als eine dem Calvinismus innerlich verwandte Staatsauffassung. *Troeltsch* meint, daß der Calvinismus ohne jeden Schaden an seiner religiösen Idee auf die moderne Demokratisierung eingehen konnte. Es sei unverkennbar, daß darauf seine gewisse charakteristische Weltstellung im Augenblick in großen Teilen der Erde beruhe.

Diesen Darlegungen von *Troeltsch* seien noch drei merkwürdige Beobachtungen angefügt, die sich derzeit in kalvinischen Ländern feststellen lassen. Es haben sich in diesen Staaten allein, mit Ausnahme Belgiens, das ihnen angrenzt, demokratische Monarchien erhalten. Solche passen harmonisch in das kalvinische System. Dieses anerkennt ja durchaus Menschen, denen es auf Erden besonders gut geht. Ihr Wohlstand ist Zeichen ihrer Erwählung. Warum sollte unter den Wohlhabenden nicht einer besonders wohlhabend sein, eben der König. Solange er sich als *primus inter pares* gibt, stört er im Glaubensgefüge nicht. Eine eigentliche Herrscherfunktion allerdings über die Berufenen kann ihm nicht zugestanden werden. An seinem eminenten Wohlstand nimmt keiner Anstoß. Dieser weist ihn gerade als Gesegneten aus. Demokratische Monarchen gehören derzeit zu den wohlhabendsten Personen der westlichen Welt.

Weiter läßt sich in den kalvinischen Ländern beobachten, daß es in ihnen zwar auf der einen Seite sehr reiche und auf der anderen Seite sehr arme Menschen gibt, daß dazwischen aber im Unterschied zu den katholischen Ländern eine Pyramide mannigfacher Eigentumsgrade besteht. Relativ viele Familien vermögen auf dieser Scala emporzusteigen. Keiner braucht seinen Besitz zu verheimlichen oder wird seiner wegen geringer geachtet. Die Gesellschaft läßt jedem die Chance, es zu etwas zu bringen. Wenn er Erfolg hat, achtet sie ihn. Jeder kann ja berufen und gesegnet sein, aus welchen Verhältnissen er immer stammt. Für keinen ist die Bemühung grundsätzlich hoffnungslos. Die Wohlfahrtsbemühungen nehmen dabei ganz charakteristische Formen an. Man hilft dem Armen in seiner Not. Aber es gibt kaum Bemühungen, diese Armen zu resozialisieren, die Neger etwa aus den Slums auch zu Wohlstandsbürgern zu machen. Dahinter steht wohl die Überzeugung, daß man in dieser Weise ihnen doch nicht helfen könnte. Keiner kann einen anderen zu Wohlstand bringen, der nicht dazu berufen ist. Im Politischen entwickelt sich daraus eine besondere Bevorzugung eines Zweiparteiensystems, indessen in katholischen Ländern in der Regel sehr viel mannigfaltigere Vielparteiensysteme bestehen.

Schließlich dürften auch die Rassenprobleme, die derzeit in der Welt bestehen, eine gewisse Stütze in kalvinischen Glaubensüberzeugungen haben. In katholischen Ländern finden sich gegenwärtig kaum Rassen-schwierigkeiten, obwohl die Bevölkerungen vieler dieser Länder (Südamerika) rassisch stark gemischt sind. Wohl aber treten diese Spannungen derzeit besonders in kalvinischen Ländern auf (Südafrika, USA, in etwa auch in England). Es ist den Reichen und kultivierten Weißen dieser Länder offensichtlich schwer, den armen und oft ungebildeten Schwarzen, die es von sich aus kaum zu Erfolgen gebracht haben, volle menschliche Gleichberechtigung einzuräumen. Nur zögernd werden Pläne in Angriff genommen, den Negern zu besseren Ausbildungen und Startbedingungen im modernen Wirtschaftsleben zu verhelfen.

*Wilhelm Schwer* hat die Parallelität zwischen der Staatsauffassung speziell des lutherischen Protestantismus und dem Absolutismus aufgezeigt (Der Staatsgedanke des Protestantismus, in: *Ebers, J. E.*, Katholische Staatslehre, Freiburg 1929). Die Tendenz des neuen protestantischen Herrscherbegriffs und des modernen absolutistischen Staatsbegriffs fielen zusammen. Ein Kausalzusammenhang wird nicht behauptet. Er wäre auch kaum zu beweisen. Aber die Interdependenz ist offensichtlich. Beide waren der Überzeugung, daß der Staat sich ganz im Fürsten verkörpere. Die Untertanen schulden diesem kindlichen

Gehorsam und Unterwürfigkeit. In guten und in bösen Tagen haben sie zum angestammten Herrscherhaus zu halten um des Gewissens willen. Auch einen schlimmen Regenten haben sie zu ertragen, weil auch er sein Amt von Gott hat. Für die Annahme einer doppelten Moral, einer für Untergebene und einer anderen für Herrschende in ihrer Amtstätigkeit, sind die Voraussetzungen gegeben. Das weltliche Regiment ist auf sich gestellt. Die Religion bleibt die Angelegenheit des einzelnen. Tatsächlich wurde so die lutherische Religionsauffassung mit eine Wegbereiterin für einen völlig verweltlichten Staat.

Es läßt sich kaum leugnen, daß eine derartige Staatsauffassung, die tief in breiten Schichten des deutschen Volkes verwurzelt war, einen guten Nährboden für den Hitlerismus abgab. Hinzu kamen in der deutschen Intelligenz von *Hegel* beeinflusste Staatsansichten, die weithin sehr ähnlich sind. Nur so war es möglich, daß weite Kreise in Deutschland *Hitler* persönlich noch lange für einen integren Mann hielten, obwohl sein verbrecherisches Regieren spätestens seit der Röhmaffäre offenkundig war.

*Nikolaus Monzel* (Katholische Soziallehre I, Köln 1965, S. 36–72) hat den Kreis dieser idealtypischen Erwägungen, die sich seit *Max Weber* hauptsächlich im christlich-konfessionellen Bereich bewegten, auf Überlegungen über alle Religionen schlechthin ausgedehnt. Er führt zum Beispiel aus, wie alle exoterischen Religionen im Gegensatz zu den esoterischen detaillierte Staats- und Gesellschaftslehren haben müssen und tatsächlich aufweisen. Ihre Mitglieder stehen in der Mehrzahl mitverantwortlich im weltlichen Leben und erwarten von ihrer Religion Richtlinien für die Bewältigung auch dieser ihrer Aufgaben.

So hat die betreffende idealtypische Forschungsweise bereits eine gute und fruchtbare Tradition hinter sich. Sie kann uns möglicherweise auch weiterführen bei der Untersuchung spezieller Staatsformen in den katholischen Ländern und der besonderen sozialen Verhaltensweisen der Katholiken in gemischt-religiösen Ländern.

#### IV. DIE PARALLELITÄT DER AUFGEZEIGTEN SOZIALSTRUKTUREN IN KATHOLISCHEN BEVÖLKERUNGEN UND IM KATHOLISCHEN KLOSTERWESEN

Die Klöster der katholischen Kirche zeigen Strukturen, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit den aufgezeigten Sozialstrukturen katholischer Bevölkerungsgruppen haben. Nur sind diese besonderen Sozial-

formen in den Klöstern durchaus sinnvoll, ja zum Teil unabdingbare Voraussetzungen für ihr Funktionieren, indes sie bei den Katholiken in der Welt derzeit die geschilderten Nachteile mit sich bringen.

So ist es typisch für katholische Klöster, daß sie durch Führergestalten geleitet werden. Die Mitglieder sind nach dem »evangelischen« Rat zu sehr weitgehendem Gehorsam verpflichtet. Demokratische Formen gibt es allenfalls in Ansätzen, etwa in einer beschränkten Mitwirkung bei der Auswahl der Vorgesetzten.

Für die Klöster folgt diese Organisationsform aus dem Gelübde des Gehorsams. Sie entspricht ihren Funktionen, insofern sie einen geschlossenen und wirksamen Einsatz der jeweiligen Kommunitäten im Sinne ihrer Ziele und der katholischen Kirche gewährleistet. Echte demokratische Formen in der Welt aber setzen weitgehende Eigenständigkeit der betreffenden Personen voraus. Sie schließen den Willen ein, die vorgesetzten Instanzen zu beurteilen, notfalls zu verurteilen, und die Direktiven für ihre Anordnungen wenigstens indirekt mitzubestimmen.

Die Grundlage für die politische Eigenständigkeit liegt weitgehend in der wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Die Klöster haben ihre ganz eigenen Wirtschaftsstrukturen entwickelt. Zunächst sind durch den »evangelischen« Rat der Armut alle einzelnen klösterlichen Insassen zu vollkommener persönlicher Besitzlosigkeit verpflichtet. Das aber hat die Klöster als ganze in der Regel relativ wohlhabend werden lassen. Selbst die Bettelorden haben sich verhältnismäßig schnell und weitgehend auf dieses Strukturprinzip in der Regel wieder eingestellt. Die Einsatzmöglichkeiten der Klöster hängen eben zum Teil auch von ihren wirtschaftlichen Kräften ab. Faktisch verfügen die Oberen über diesen jeweiligen Besitz. Das aber ist sehr ähnlich der Besitzverteilungsform in den katholischen Bevölkerungsgruppen. Die Masse ist besitzlos. Die Menge besonders des Eigentums an Grund und Boden gehört einem Patron, der über diesen Besitz im Sinne aller verfügen sollte. Das letztere aber funktioniert in der Welt außerhalb des Klosters offenbar nicht. Wenn privatwirtschaftliche Verhältnisse in katholischen Bevölkerungsgruppen erhalten bleiben sollen, und das ist für die Gegenwart der deklarierte Wille der Kirche, ist das nur möglich bei einer relativen Wertschätzung persönlichen Eigentums unter diesen Personen.

Der bewirtschaftete Besitz der Klöster besteht durchweg in Grund und Boden. Ihre ökonomische Tätigkeit ist vornehmlich eine agrarische. Eine Betätigung in modernen Handels- und Industrieformen ist ihnen aus verständlichen Gründen weitgehend untersagt. Für die katholische

Bevölkerung treffen diese Gründe nicht zu. Sie verhält sich aber ähnlich wie die Klöster, wenn sie die betreffenden modernen Berufe in starkem Maße meidet. Die Klöster dürfen sich nicht unternehmerisch betätigen. Der katholischen Bevölkerung fehlt im Verhältnis zu anderen Bevölkerungsteilen der Wille und die Befähigung zu vergleichbarem unternehmerischem Einsatz.

Aus den Gelübden des Gehorsams und der Armut ergibt sich bei den Klosterinsassen ein anderes Verhältnis zu Sozialpositionen als es die Welt draußen erfordert. Innerhalb eines Klosters ist nur ein begrenztes Streben nach gesellschaftlichen Stellungen möglich. Soweit es derartige im klösterlichen Bereich gibt, werden sie weitgehend durch den Vorgesetzten angeordnet und können jederzeit wieder entzogen werden. Jeder persönliche Ehrgeiz in dieser Hinsicht wird im allgemeinen als charakterliche Unvollkommenheit gewertet. Die Gläubigen in der Welt draußen aber werden keine entsprechenden Sozialpositionen erreichen, wenn sie sich diese nicht auch mit einer entsprechenden relativen Wertschätzung zu erstreiten entschlossen sind.

Der Bildungsrückstand der Katholiken dürfte nur indirekt im Zusammenhang mit den Bildungsbemühungen der Klöster stehen. Die gewaltige Schulungs- und Kulturarbeit der Klöster an ihren Mitgliedern, an der katholischen Bevölkerung, besonders der Jugend und weit darüber hinaus ist über jeden Zweifel erhaben. Und dennoch: Die Klöster benötigen für ihren weiteren Bestand offensichtlich ganz bestimmte Ausbildungsinhalte. Ist es nicht doch für die Ausbildung der Katholiken in der Welt derzeit typisch, daß sie stärker auf derartige Bereiche ausgerichtet ist, als für einen optimalen Einsatz dieser Menschen in ihren Lebensgebieten opportun wäre? Hängt damit der relative Rückstand der Katholiken in allen modernen Berufen zusammen?

Daß das jüngste Konzil der Kirche die menschliche Sexualität positiver würdigte, als weite kirchliche Kreise das vorher taten, dürfte offensichtlich sein. Nur am Rande soll hier die Frage gestellt werden, ob nicht eine demnach früher negativere und unrichtigere Einstellung zur Sexualität in der Welt doch auch durch den für das Klosterleben so funktionsbedingten, so richtigen, ja so erhabenen »evangelischen« Rat der Ehelosigkeit faktisch bestärkt wurde.

Zur rechten Einschätzung der Bedeutung der dargestellten Paralleltäten muß allerdings das Ausmaß des Klosterwesens in der gegenwärtigen katholischen Kirche beachtet werden.

Die Klöster, zunächst für ein gottgefälliges Leben ihrer Insassen selbst begründet, sind nächst der Hierarchie zur mächtigsten Institution der

Kirche herangewachsen, durch die diese den Glauben in den katholischen Gebieten lehrt und ihn in die Missionen hinaus ausbreitet. Auch die Hierarchie selbst und das Weltpriestertum werden in stärkstem Maße von den Klöstern beeinflusst, weil ihre Mitglieder fast ausschließlich durch Angehörige der Klöster beruflich ausgebildet werden.

Die katholische Kirche hat derzeit in der Welt, zum Vergleich sei dies angeführt, etwa 260 000 Weltpriester. Die Zahl der Ordenspriester ist ziemlich genau halb so groß (130 000). Hinzu kommen 80 000 Ordensbrüder und rund 1 Million (997 000) weibliche Klostermitglieder. Dieses Klosterwesen ist in den letzten zweihundert Jahren so sprunghaft angewachsen und entfaltete sich großartig bis in die jüngere Vergangenheit. So hatte Deutschland nach dem ersten Weltkrieg etwa 60 000 Klosterfrauen; im Jahre 1957 waren es 92 000. Wie groß muß offensichtlich die Hochschätzung für die klösterlichen Ideale in der katholischen Bevölkerung sein! Wie leicht liegt da die Versuchung nahe, diese Ideale in unzweckmäßiger Weise auch auf das eigene Leben in der Welt zu übertragen!

Dieses Klosterwesen in dem Ausmaß seiner Bedeutung für die gesamte Kirche ist ein Spezifikum der römisch-katholischen Kirche. Zwar kennen auch andere Konfessionen Klöster. Aber diese haben dort nicht entfernt ein ähnliches Gewicht in der direkten oder indirekten religiösen Ausbildung aller Kirchenmitglieder.

## V. FOLGERUNGEN

Die geschilderten Ähnlichkeiten zwischen den vorherrschenden speziellen politischen und sonstigen sozialen Strukturen katholischer Bevölkerungsgruppen und Formen mit denen im katholischen Klosterwesen lassen mit Sicherheit auf eine Interdependenz, auf eine gegenseitige Abhängigkeit schließen. Eine Monokausalität soll keineswegs behauptet werden. Im konkreten Einzelfall sind jeweils wahrscheinlich auch andere Gründe mitbestimmend. Ebenso wenig braucht das Kausalitätsverhältnis einseitig von den Klöstern auszugehen in dem Sinne, daß diese bewußt oder unbewußt die Gläubigen in der Welt zu sehr nach ihrem eigenen Klosterideal gebildet hätten. Es ist sehr wohl auch denkbar, daß die Katholiken außerhalb der Klöster wegen ihrer allseitigen hohen Verehrung für den Ordensstand von sich aus dessen Besonderheiten zu stark in ihre eigene Lebensform adaptiert haben. Für die Zukunft aber wird es notwendig sein, wenn man gewisse

Sozialforderungen der Kirche unter den Katholiken besser verwirklichen will, als da sind demokratischere Staatsformen, zeitgemäßere Streuung des Eigentums, Bildungs- und Begabungsfortschritt und dergleichen, daß sich die Ordensleute und die Katholiken außerhalb der Klöster deutlicher als bisher der in vielem stärker voneinander zu unterscheidenden Strukturen und Lebensformen bewußt werden. Nur dann kann jeder von ihnen seinen speziellen Gottesauftrag optimal erfüllen.